

# ZEITSCHRIFT FÜR GANZHEITSFORSCHUNG

NEUE FOLGE – 24. JAHRGANG – WIEN I/1980

## INHALT

|                                                                      |   |
|----------------------------------------------------------------------|---|
| Sophie Latour                                                        |   |
| Geschichte und Menschwerdung in der Sicht Leopold Zieglers . . . . . | 3 |

|                                                                |    |
|----------------------------------------------------------------|----|
| Hansjörg Klausinger                                            |    |
| Probleme der Stabilisierungspolitik in neuerer Sicht . . . . . | 21 |

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Helmut Bartussek                               |    |
| Bauen und Planen im ländlichen Raum –          |    |
| Konsequenzen für Forschung und Lehre . . . . . | 32 |

## BUCHBESPRECHUNGEN

|                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| Othmar Spann – Leben und Werk                                        |    |
| Ein Gedenkband aus Anlaß des 100. Geburtstages (E. Kittel) . . . . . | 47 |

|                                      |    |
|--------------------------------------|----|
| William Stoddart                     |    |
| Das Sufitum (H. Meyenburg) . . . . . | 49 |

|                                                                              |    |
|------------------------------------------------------------------------------|----|
| Detlef I. Lauf                                                               |    |
| Eine Ikonographie des tibetischen Buddhismus (G.-K. Kaltenbrunner) . . . . . | 51 |

|                                                   |    |
|---------------------------------------------------|----|
| Anton Burghardt                                   |    |
| Kompendium der Sozialpolitik (H. Maier) . . . . . | 53 |

|                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| Alfred Guterson                                                   |    |
| Das Gewerbe in der freien Marktwirtschaft (E. Hruschka) . . . . . | 57 |

|                                            |    |
|--------------------------------------------|----|
| Karl-Heinz Schmidt                         |    |
| Wirtschaftspolitik (E. Fröhlich) . . . . . | 61 |

## AUS DER GESELLSCHAFT

|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| Rudolf Haase – 60 Jahre . . . . . | 62 |
|-----------------------------------|----|

|                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| Wissenschafts-Handbuch zum 30-Jahr-Jubiläum des „Notrings“ . . . . . | 63 |
|----------------------------------------------------------------------|----|

über die Steuerbarkeit makroökonomischer Aggregate, über den inhärenten selbst-regulierenden Mechanismus von Marktwirtschaften oder die Bedeutung strategischer Aspekte hält. Möglicherweise müßte sich eine von diesen Erkenntnissen geleitete Stabilisierungspolitik mit weniger ehrgeizigen Zielen zufrieden geben, ihr wäre andererseits vielleicht die Enttäuschung über ihre eigene Ohnmacht angesichts weglaufernder Phillips-Kurven erspart geblieben.

Helmut Bartussek, Irdning

### BAUEN UND PLANEN IM LÄNDLICHEN RAUM – KONSEQUENZEN FÜR FORSCHUNG UND LEHRE

Der ländliche Raum ist in letzter Zeit immer wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Die Bedeutung seiner vielschichtigen Funktionen für eine auch auf lange Sicht gedeihliche Entwicklung der Gesellschaft wird auf der wissenschaftlichen Ebene in zunehmendem Maße erkannt. Von Seiten der politischen Entscheidungsträger wird dieser Bedeutung jedoch noch bei weitem nicht entsprechend Rechnung getragen. Obwohl etwa die Hälfte der österreichischen Bevölkerung in ländlichen Gemeinden lebt, werden die städtischen Agglomerationen in allen Bereichen der Sozial-, Kultur-, Wirtschafts- und Strukturpolitik ungleich stärker gefördert. Das liegt in erster Linie an den Artikulierungsschwierigkeiten der ländlichen Bevölkerung. Während die „Meinungsbildner“ der großen Medien und die meisten politischen und wirtschaftlichen Führungskräfte in der Stadt sitzen und nur deren Probleme deutlich sehen, ist das Land auf Grund seiner Kleinteiligkeit und Dispersität nicht in der Lage, seine Probleme entsprechend einheitlich und mit Nachdruck zu formulieren (1). Das eingangs erwähnte öffentliche Interesse am ländlichen Raum beschränkt sich deshalb auf schlaglichtartige Erhellungen einzelner Teilaspekte, ohne der Frage nach dem Wesen dieses Lebensraumes in systematischer Zusammenschau nachzugehen.

Dieser Erkenntnisnotstand in der öffentlichen Meinung und dessen strukturpolitischen Konsequenzen haben einer zerstörerischen siedlungspolitischen Entwicklung im ländlichen Raum Vorschub geleistet, die mit den Schlagworten „Landschaftszerstörung“ und „Zersiedelung“ gekennzeichnet werden können. Aus diesem Blickwinkel kommt dem ländlichen Bau- und Siedlungswesen als wissenschaftliche Disziplin und als Lehrfach besondere Bedeutung zu, sollen doch gerade in diesem Forschungsgegenstand die Inhalte erarbeitet und vermittelt werden, die den öffentlichen Erkenntnisnotstand und Bewußtseinsmangel verringern und der Zerstörung unserer Dörfer und Landschaften entgegenwirken sollen.

(1) Hans Eisenmann, Der bayerische Weg innerhalb der EG-Agrarpolitik, Vortrag am österr. Institut f. Agrarsoziologie und Agrarrecht, Linz, 14.3.1979

Für den Erfolg eines solchen Bemühens ist die Reflektion der Grundlagen dieses Forschungs- und Lehrgegenstandes ausschlaggebend, hängt doch davon die Art und Weise seines Wirklichkeitsbezuges ab.

Der Versuch einer derartigen Grundlagenerhellung wird nun im weiteren in drei Abschnitten dargestellt:

1. Das Wesen des ländlichen Raumes
2. Das Wesen der menschlichen Erkenntnis
3. Konsequenzen für Forschung und Lehre

### Das Wesen des ländlichen Raumes

Um das Verfahren in diesem Bereich besser verstehen zu können, bzw. zur Rechtfertigung des Verfahrens (d.h. der Vorgangsweise) würden wir schon die Ergebnisse der Untersuchung aus Punkt 2, unsere erkenntnistheoretischen Grundlagen, benötigen. Vorerst nur soviel: Das Wesen eines Gegenstandes kann nur erfaßt werden durch ein ganzheitliches Bemühen. Dieses sei grob gekennzeichnet durch den ernsten und gewissenhaften Versuch, aus dem intuitiven Hintergrund des bewußten Erkennens heraus die zu beobachtenden Phänomene in ihren Seiteneffekten auf alle möglichen Nachbargebiete, in ihren Stufeneffekten – das heißt, ihrer Rangordnung, ihrer Wertigkeit nach –, und in ihren Zeiteffekten zu betrachten. Damit kommt der besonders auf Goethe zurückgehenden „genetischen“ Methode besondere Bedeutung zu. Goethe hat gefunden, daß, wenn man das Wesen eines Gegenstandes verstehen will, man der Frage nachgehen muß: „Wie ist dieses oder jenes entstanden?“ Bei der Frage nach dem Wesen des ländlichen Raumes werden wir daher immer wieder auch Entwicklungslinien verfolgen müssen.

Nun, was ist der ländliche Raum? Schon die Sicherheit, mit der der Begriff in der Regel verwendet wird und seine Allgemeinverständlichkeit machen deutlich, daß seinem Inhalt eine reale Existenz zukommt, wenn er auch nicht exakt definiert werden kann. Von den verfügbaren Gemeindestatistiken und Landesgesetzen ausgehend, kann man feststellen, daß sich der gesamte geographische Raum aus Gemeindegebieten zusammensetzt, aus städtischen Gemeinden und ländlichen Gemeinden. Wir wollen daher zunächst der Frage nachgehen, was sind Landgemeinden?

Nach der derzeit noch gültigen österreichischen Gemeindestatistik werden, seit dem 4. Internationalen Statistischen Kongreß 1860 in London, Verwaltungseinheiten mit weniger als 2000 Einwohnern als Landgemeinden bezeichnet (2). Nach dieser recht willkürlichen Festlegung leben derzeit nicht ganz 30 % aller Österreicher in Landgemeinden. Der ländliche Raum umfaßt aber auch größere Gemeinden. Zieht man die Grenze zur Stadt bei 5000 Einwohnern, so leben etwa 50 % der Bevölkerung

(2) Ulrich Planck, Die Landgemeinde, Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Band XXII, Linz 1978, 12

im ländlichen Raum (3). Politische Gemeinden sind also eindeutig definiert, räumlich abgegrenzt und statistisch belegt.

Gemeinden sind aber nicht nur Verwaltungseinheiten, sie sind komplexe, soziale, ökonomische und kulturelle Gebilde mit spezifischem Eigenleben. Damit befaßt sich die Gemeindeforschung als Zweig der Volkskunde und Soziologie, im Falle der ländlichen Gemeinden vorwiegend die Agrarsoziologie. Auf diesen Fachgebieten aufbauend, wollen wir kurz versuchen, folgenden Fragen näher zu treten:

- \* Wie und wodurch unterscheiden sich ländliche und städtische Gemeinden ihrem Wesen nach?
- \* Wie haben sich die ländlichen Gemeinden in der jüngsten Vergangenheit verändert?
- \* Welche Merkmale sind letztlich trotz allen Wandels für den ländlichen Raum, für die ländliche Gemeinde wesensbestimmend, in welchen Bereichen kommt also Beharrung zum Ausdruck?

Bei der Beantwortung der ersten Frage – wodurch unterscheiden sich ländliche und städtische Gemeinden – stoßen wir auf unterschiedliche, sich zum Teil überschneidende, Standpunkte: Die auf den Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl (1823 – 1897) zurückgehende dichotomische Betrachtungsweise sieht in den beiden Begriffen Gegensatzpaare, die sich polar oder komplementär ergänzen (4):

| Land                  | Stadt                 |
|-----------------------|-----------------------|
| Gemeinschaft          | Gesellschaft          |
| Mächte des Beharrens  | Mächte der Bewegung   |
| Primärgruppen         | Sekundärgruppen       |
| Volkskultur           | Stadtkultur           |
| einfache Gesellschaft | komplexe Gesellschaft |
| Bewahrung             | Fortschritt           |

Obwohl das Durchdenken und Belegen solcher komplementärer Eigenschaften nützlich und reizvoll ist, hat sich die Ausschließlichkeit eines solchen Standpunktes als Sackgasse erwiesen; zu breit sind die Übergangszonen, zu deutlich konvergente (also zusammenführende) Entwicklungen, zu groß die intraspezifischen Unterschiede des ländlichen Raumes. Man denke an die mächtigen Gegensätze z.B. zwischen den bedrohten Verdünnungsräumen entlang unserer Ostgrenzen und den aus den Nähten platzenden Landgemeinden in attraktiven Fremdenverkehrsgebieten.

Eine andere Theorie postuliert daher ein Stadt-Land-Kontinuum, d.h. ein gradueller Übergang vom einsamen Leben hinter dem Wald zum hektischen Treiben in

(3) Erwin Pröll, Wandel und Beharrung im ländlichen Raum Österreichs, Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Band XXIII, Linz 1978, 45

(4) Wilhelm Heinrich Riehl, Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik, I. Band: Land und Leute, Stuttgart 1894, zit. Ulrich Planck, a.a.O., 14 – 15

der Millionenstadt, meßbar nach einer „Checkliste“ verschiedener Merkmale (5). Dieser Standpunkt erwartet als Ziel die Integration städtischer und ländlicher Lebensformen, eine Verschmelzung von Stadt und Land zu einer „globalen“ Zukunftsgesellschaft, da sie Wesensunterschiede negiert. Nicht weit weg von dieser Anschauung finden wir ein total urbanozentrisches Denken, wonach der ländliche Raum nur ein wesensloser Zwischenraum zwischen den Agglomerationen, Standortreserve für weitere städtisch-industrielle Wucherungen, „Provinz“, die es noch nicht zum städtischen Rang gebracht hat, ist (6). Hier wird die Urbanisierung des ländlichen Raumes anvisiert, die Umwandlung der bäuerlichen Landwirtschaft in einen industrialisierten Wirtschaftszweig, dem Agrobusiness, und die Integration der ländlichen Gemeinden in eine nivellierte Industriegesellschaft. Diese Anschauungen werden u.a. durch die nun zu betrachtenden Entwicklungen im ländlichen Raum und deren einfachen Trendfortschreibungen gestützt.

Bis zum Einsetzen der Industrialisierung – zuerst in England vor etwa 200 Jahren – war der ländliche Raum eine rein bäuerlich-handwerkliche Welt. Der Lebensraum, die Kulturlandschaft, war durch viele Jahrhunderte gestaltet worden durch die Tätigkeit der Bauern. Mit der Industrialisierung setzte die Abwanderung der Menschen vom Land in die Stadt ein. In der ersten Phase der Industrialisierung waren die Fabriken ganz überwiegend noch klein- und mittelbetrieblich organisiert. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1846 gab es in den damals dem Deutschen Zollverein angehörenden Staaten durchschnittlich nicht einmal 10 Arbeiter je Fabrik. Von der Gesamtbevölkerung waren damals nur 4,4 % Arbeiter (7). Der große „Run“ auf die Städte begann erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und setzte sich in diesem Jahrhundert unvermindert fort. Der Agrarsektor Österreichs hat in den letzten 20 Jahren etwa 60 % seiner Arbeitskräfte verloren, das heißt, daß 600.000 Menschen in dieser Zeit aus der Landwirtschaft abgewandert sind. Dabei betrug die jährliche Abnahmerate im Zeitraum 1951/1961 3,5 %, während sie sich im Zeitraum 1961/1971 auf 5 % jährlich beschleunigte. Nach einer Untersuchung des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung wird die Abwanderungsrate auch in Zukunft hoch sein. Bis zum Jahr 1985 rechnet man nach Abwägen aller wichtigen Faktoren und unter Berücksichtigung internationaler Erfahrungen mit einer weiteren durchschnittlichen jährlichen Abwanderungsrate von 4,5 %. Dadurch wird der Anteil des Agrarsektors an den Erwerbstätigen von 11 % im Jahr 1975 auf 6,5 % im Jahr 1985 sinken (8).

Der Wandel der Erwerbsstruktur sei an der Entwicklung von 10 kleinen Gemeinden in der BRD seit 1850 an Hand des Strukturdreiecks nach van Deenen gezeigt (Abbildung). Die Pfeilrichtung von oben nach unten verdeutlicht den Rückgang der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft. Zielt die Richtung

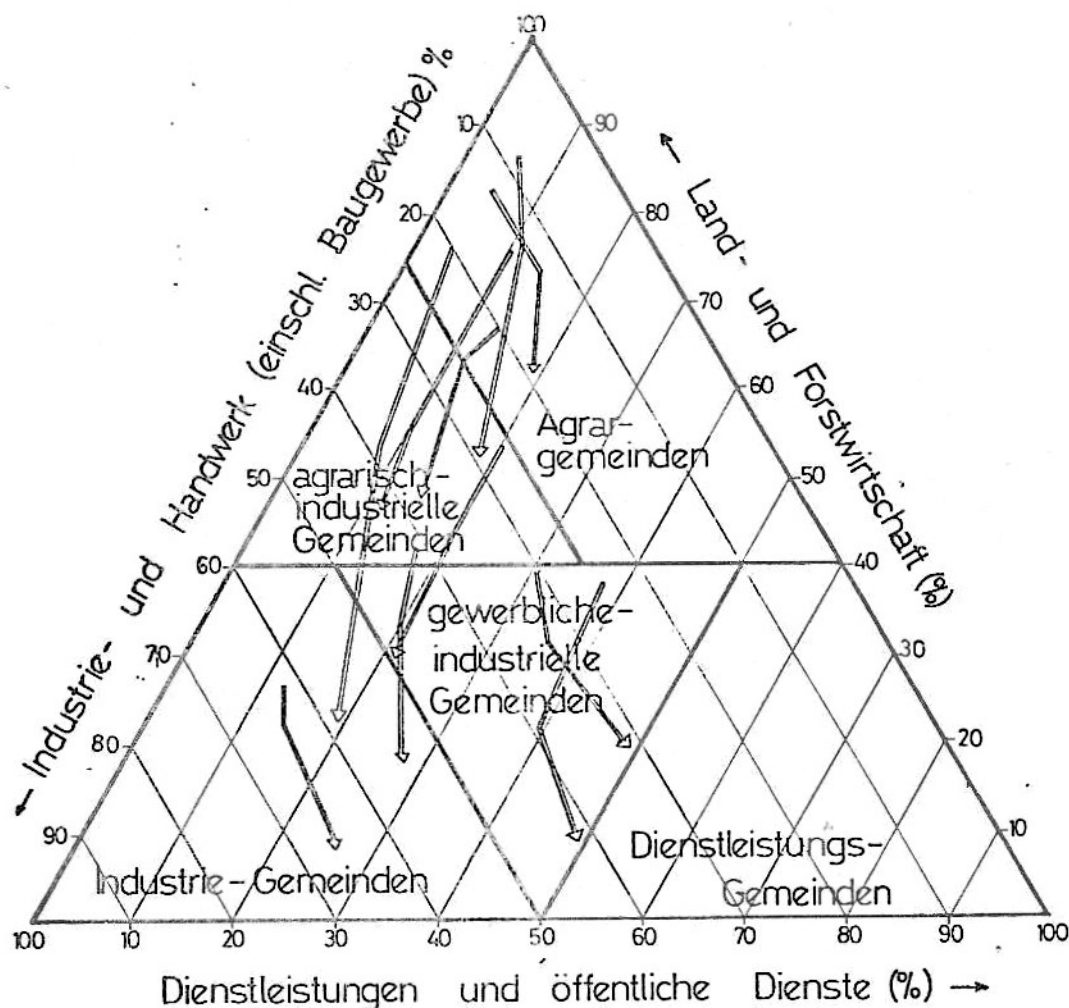
(5) Wilhelm Abel, Stadt-Landbeziehungen, in: Dorfuntersuchungen. Vorträge und Verhandlungen der Arbeitstagung der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Berichte über Landwirtschaft, Hamburg u. Berlin, Sonderheft 162, 1955, 9 – 22, zit. Ulrich Planck, a.a.O., 15

(6) Werner Pevetz, Zukunftsaspekte der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes, Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Band XXXI, Linz 1977, 55

(7) Hans Bach, Landbau und Umwelt, Linz 1978, 13

(8) Erwin Pröll, a.a.O., 43

Entwicklung der Erwerbsstruktur in zehn ehemals kleinbäuerlichen Dörfern in der BRD



von 1950 bis 1971 nach PLANCK (1978)

zusätzlich nach rechts, dann haben die Dienstleistungen und der Handel zugenommen; weisen die Pfeile nach links, dann entwickelten die Gemeinden sich mehr zur Industrie und zum produzierenden Gewerbe hin (9).

Die Abwanderung wurde bei steigendem Produktionsvolumen durch eine ungeheure Mechanisierung, Intensivierung, Spezialisierung und Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion ermöglicht, bzw. andersherum: Diese Entwicklung hin zur Technik wurde durch die Abwanderung erzwungen. Sie begann erst vehement nach dem 2. Weltkrieg und zielt heute in Richtung Industrialisierung der Erzeugung. Darauf komme ich noch zurück.

Das ganze Ausmaß der Veränderung wird erst klar, wenn man es sich an einem Beispiel verdeutlicht: Ein 90 Hektar-Gutsbetrieb, vorwiegend mit Ackerbau, benötigte vor dem Krieg zur Getreideernte Dutzende von Arbeitskräften auf dem Feld sowie mehrere Pferdegespanne; und der ganze Vorgang einschließlich Dreschen dauerte Wochen. Heute erledigt das der Betriebsinhaber mit dem Mähdrescher völlig allein in einigen Tagen! Gleichzeitig hat die Nebenerwerbslandwirtschaft stark zugenommen. Etwa die Hälfte aller Betriebe – in manchen Gebieten noch mehr – sind heute auf eine entsprechende Einkommenskombination angewiesen. 75 % dieser Bauern sind zum Pendeln gezwungen (61 % Tagespendler) (10).

Die Zentralisierung der Verwaltung – Auflösen von Dorfschulen, Bezirksgerichten, Gendarmeriedienststellen – vermindert die Versorgung der Bevölkerung mit wichtigsten Dienstleistungen und beeinträchtigt durch den Abzug von qualifizierten Menschen das soziokulturelle Leben. Nach wie vor wächst die Bevölkerung in den Städten rascher als in den ländlichen Räumen (1961 – 1971 durchschnittlich 6 % jährlich gegenüber 4,8 % jährlich) (11). Durch die Massenmedien – der Fernsehapparat steht heute in jedem Bauernhaus – wird die ländliche Bevölkerung in das politisch-kulturelle Leben der Gesamtgesellschaft integriert, das jedoch fast ausschließlich durch die vielschichtigen Probleme der industriellen Wirtschaft und der städtischen Agglomeration geprägt ist.

Schließlich besteht ein wesentliches Merkmal der ländlichen Entwicklung in den diametral entgegengesetzten Trends in entfernteren „Problemgebieten“ und touristischen Zielgebieten: hier eine ständige Entleerung, Überalterung, wirtschaftliche Depression, Abnahme der Finanzkraft, Vernachlässigung der Infrastruktur als Folge, negative Wanderungs- und Geburtenbilanz, Abnahme der Versorgung mit Dienstleistungen und Arbeitsplätzen; dort eine Entwicklung, die gekennzeichnet ist durch den maßlosen Wachstumsfetischismus der Fremdenverkehrswirtschaft, Technisierung der Freizeitlandschaft, architektonische Landschaftszerstörung durch Zersiedelung, Verhäuselung und konfektionierte Alpenarchitektur, durch Wohnwagenplantagen und Appartmentsilos, Störung der Naturhaushalte durch Wasser-, Luft- und Landschaftverschmutzung, Verödung von Flächen. Besonders gravierend wirkt sich hier die Stoßbelastung durch den Fremdenverkehr aus – etwa 50 % der weltweiten

(9) Ulrich Planck, Wandel und Beharrung im ländlichen Raum der Bundesrepublik Deutschland, Schriftenreihe für Agrarsoziologie und Agrarrecht, Band XXIII, Linz 1978, 23 – 25

(10) Erwin Pröll, a.a.O., 44

(11) ib., 45



Urlaubslawine wälzt sich im Juli und August durch Europa (80 – 100 Millionen Menschen! An einem schönen Wochenende strömt über 1 Million Wiener in die Umgebung!) und vor allem der Zweitwohnungsboom: Krippendorf schätzt, daß in naher Zukunft ein Viertel des Bauvolumens der Großstädte in Form von Zweitwohnungen die Tallagen des Alpenraumes und die sonstigen attraktiven Landschaften endgültig zerstört haben wird (12).

Obwohl nach Planck die Kräfte urbaner Nivellierung und Uniformierung mächtig am Werke sind, die alten Unterscheidungsmerkmale zu verwischen, ist die Individualität der Ortschaften immer noch ein Stück sozialer Wirklichkeit (13).

Damit kommen wir zum dritten Punkt in unserer Betrachtung des ländlichen Raumes, nämlich zur Frage, welche Merkmale trotz allen Wandels, trotz aller regionalen Unterschiede für die ländliche Gemeinde wesensbestimmend oder typisch sind: Ich glaube, daß trotz gradueller Übergänge von Land- zu Stadtgemeinden qualitative Unterschiede bestehen, die hauptsächlich Größe, Funktion und Umwelt betreffen.

Nach Kötter können vier Hauptfunktionen des ländlichen Raumes herausgestellt werden: Standort der Land- und Forstwirtschaft, Wohn- und Lebensraum der ländlichen Bevölkerung, naturnaher Erholungsraum und ökologischer Ausgleichs- und Regenerationsraum (14). Die Umwelt des ländlichen Raumes ist also durch eine weitgehende, deutliche Dominanz der Natur in Gestalt der Kulturlandschaft charakterisiert. Ihre Pflege und Erhaltung wird durch die Land- und Forstwirtschaft wahrgenommen, eine Tätigkeit, die über die Erzeugung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen weit hinausgeht. Diese Wohlfahrtsleistungen erheben die Land- und Forstwirtschaft in den Rang eines öffentlichen Dienstes mit dem wesentlichen volkswirtschaftlichen Merkmal, daß diese Leistungen weder über die Produktpreise noch sonst wie abgegolten werden, obwohl sie einer quantifizierenden Bewertung zugänglich sind (15).

Es wurde schon festgestellt, daß 30 % der Bevölkerung in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern leben. Auch wenn man diese Grenze etwas verschieben wollte, so bleibt dennoch ein ganz wesentliches Merkmal der Landgemeinde, ihre Überschaubarkeit, ihr menschlicher Maßstab. Das „Jeder kennt jeden“ vermittelt Geborgenheit, bedeutet aber auch soziale Kontrolle. Die Überschaubarkeit fördert ohne Zweifel die Sozialisation, denn der Mensch begegnet in der kleinen Gemeinde allen gesellschaftlichen Zusammenhängen von mehr als nur familiärer Natur. Das Vertrautsein mit verschiedensten sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebenskreisen fördert Verständnis und Solidarität. Die Identifikation mit dem lokal georteten Sozialgebilde bedeutet Heimatverbundenheit (16).

(12) Jost Krippendorf, Die Landschaftsfresser, Bern und Stuttgart, 2. Auflage 1975, 37 – 38

(13) Ulrich Planck, a.a.O., (2), 28

(14) Werner Pevetz, a.a.O., 52

(15) Werner Pevetz, Möglichkeiten einer quantifizierten Bewertung der Wohlfahrtsfunktionen der Land- u. Forstwirtschaft, Monatsberichte über die Österreichische Landwirtschaft, 21, 1974, 8, 465 – 481

(16) Ulrich Planck, a.a.O., (2), 86



Durch die Überschaubarkeit kann sich ein reges und spezifisches Eigenleben entfalten. Es drückt sich deutlich durch Selbsthilfe in verschiedenster Form aus: durch Nachbarschaftshilfe, Maschinenringe, Katastrophen-Selbsthilfevereine, freiwillige Feuerwehr und verschiedenste kulturelle Vereine.

Wir wollen also den ersten Abschnitt zusammenfassend festhalten: Der ländliche Raum unterliegt wie die städtischen Agglomerationen einer intensiven Veränderung in verschiedene Richtungen. Das ihn jedoch wesensmäßig Bestimmende und daher das Beharrende im Wandel ist folgendes:

- \* Dominanz der Natur; die bedeutendste Rolle spielt dabei die Land- und Forstwirtschaft mit von der Gesellschaft noch nicht entgoltene Wohlfahrtsleistungen;
- \* Überschaubarkeit der sozialen lokalen Gebilde mit unübertragbarem Eigenleben und Selbsthilfe.

### Das Wesen der Erkenntnis

Wenn wir Wissenschaft und Planung betreiben, wenn wir also versuchen, Erkenntnis über die Wirklichkeit zu erlangen und in sie planend und gestaltend einzugreifen, sollten wir uns eigentlich darüber einigermaßen im klaren sein, was Erkenntnis ist. Andernfalls wissen wir ja als Wissenschaftler und Planer eigentlich nicht, was wir tun. Dieser weitverbreitete Zustand erscheint angesichts der immer deutlicher zutage tretenden zerstörerischen Nebenwirkungen des menschlichen Handelns immer bedenklicher. Auf den ersten Blick mag der Zusammenhang zwischen diesen Gedanken und unserem Thema nicht einleuchten. Bei der Behandlung der Konsequenzen für Forschung und Lehre wird er aber klarer werden.

Seit die Menschheit zu einem kritischen Bewußtsein gelangt ist, also schon seit den großen Denkern des alten Griechenlands, bewegt sie auch die Frage nach dem Wesen und den Möglichkeiten der Erkenntnis. Es soll hier kein geschichtsphilosophischer Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Erkenntnistheorien gegeben werden. Es sei nur festgestellt, daß zumindest seit Kant klar ist, daß es

1. kein voraussetzungsloses Erkennen gibt und
2. die einzigen Werkzeuge für Erkenntnisfindung unsere Sinnesorgane und unser Denken sind.

In Anlehnung an Lehrs (17), Kühlewind (18), und in den konkreten Beispielen vor allem an Bockemühl (19) soll gezeigt werden, wie man durch Beobachtung der eigenen inneren Denktivität – also jenseits aller Theorie (in der eigenen Erfahrung

(17) Ernst Lehrs, Mensch und Materie, Ein Beitrag zur Erweiterung der Naturerkenntnis nach der Methode Goethes, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1966

(18) Georg Kühlewind, Bewußtseinsstufen, Meditationen über die Grenzen der Seele, Stuttgart 1976

(19) Jochen Bockemühl, Von der verdeckten Wirklichkeit, Sonderdruck 17 aus: Elemente der Naturwissenschaft, Dornach 1972, Heft 2

bleibend) – zu wesentlichen Aussagen über den Erkenntnisvorgang kommen kann. Auf der Suche nach einer ganzheitlichen Betrachtungsweise bewegen uns dabei vor allem zwei Fragen:

- a) Wie werden die äußeren Dinge und Ordnungen für uns zur Wirklichkeit? Erfahren wir sie nicht erst, wenn wir sie mit unserer eigenen Denktätigkeit erfassen, nachschaffen?
- b) An den Erscheinungen der Natur haben wir gefühlsbetonte Erlebnisse. – Man denke an den Duft einer Rose oder an eine taufrische Sommerwiese im Glanz der Morgensonne. – Worin besteht die Wirklichkeit der Qualitäten, der Eigenschaften der Gegenstände? Werden sie uns nicht erst dadurch bewußt, daß die Sinneserscheinungen in uns auf einen Erlebnishintergrund treffen, der ihre Eigenschaften zum Sprechen bringt? (20).

Wir wollen uns an einem an sich belanglosen Beispiel den Weg klar machen, der vom Anschauen und Erleben der Anschauung mit den begleitenden Denkanstrengungen bis hin zum erkannten Gegenstand führt: „Eines Morgens beim Öffnen der Augen erscheint mir eine merkwürdig unregelmäßige, aber einheitliche Struktur in rechteckiger dunkler Umrahmung. Die Frage: „Was ist das?“ bedrängt mich. Langsam tauchen Erinnerungen vom Vortage auf: Nach der Ankunft im Hotel war ein plötzliches Gewitter mit heftigem Regen gekommen. Zeitweise prasselten die Tropfen so dicht ans Fenster, daß die Scheiben undurchsichtig wurden. Offensichtlich ist es das Fenster. Aber hatte der gestrige Regen eine so dichte scharf strukturierte Verschmutzung hinterlassen? Das Suchen verebbt nicht, bis es klar wird: Am Abend war noch der Stoffladen heruntergezogen worden. Die noch niedrig stehende Morgensonne kann offensichtlich den Stoff, der am Abend noch so dicht erschienen war, in dieses Strukturbild auflösen. Worauf sich in diesem Augenblick mein Interesse richtete, ist dadurch zu einem Gegenstand außer mir geworden: Ein Fenster mit einem Stoffrolladen, den ich im richtigen Verhältnis zu seiner Umgebung und den Umgebungsbedingungen sehe. Obwohl ich ja die Sonne nicht wirklich sehe, wird mir aus dieser Einsicht die besondere Art ihres Erscheinens verständlich. Bezogen auf den Gegenstand, ist nun der Erkenntnisprozeß abgeschlossen. Ich bin davon erwacht. Zugleich sind aber auch die verschiedenen Erlebnisse, welche mir den äußeren Zusammenhang der Einzelheiten im denkenden Verbinden verständlich machten, aus dem Bewußtsein gerückt. Das Fenster hat sich vergegenständlicht und ist als Vorstellungsbild aus dem mit mir verbundenen Entwicklungsstrom herausgefallen. Es ist etwas Bleibendes geworden und wird in Zukunft immer „ganz“ gesehen“ (21).

Gerade dieses „Veräußern“ der Begriffe im Gegenstandsbewußtsein verleiht den Dingen den Anschein der Dauer in der Erscheinung, obwohl sich gerade die Erscheinung fortwährend wandelt. Bei Gegenständen, die uns schon vertraut sind, z. B. unser Auto, wird uns meistens nicht bewußt, daß wir sie immer mehr oder weniger vollständig und in einer bestimmten Größe sehen. Diese Beständigkeit und

(20) ib., 37

(21) ib., 38

Vervollständigung ist nicht das Ergebnis unserer Sinneswahrnehmung, sondern unserer innerlich erzeugten Vorstellung, die aber gleichsam außen mit zur Wahrnehmung gehörig erlebt wird.

Der Augenblick des Aufwachens ist, so gesehen, auch ein Augenblick des Vergessens der Erkenntnisvorgänge und eines Veräußerns der Erkenntnisinhalte. Wir hätten ständig solche Erlebnisse, wenn nicht meistens der Vorgang des Erkennens von seinem Ergebnis verdeckt würde. Das Ergebnis bezieht aber im Grunde seinen äußeren Realitätscharakter aus dem inzwischen vergessenen Vorgang (22).

Aus diesem Beispiel seien nochmals zwei Dinge deutlich hervorgehoben:

- a) Im Zustand des Verwobenseins von Erscheinungsbild, unbestimmten Erlebnissen, Erinnerungen und Vorstellungen, kann das Drängende oder sogar Ängstigende des von Gefühlen durchdrungenen Denkens in den noch unverbundenen Bildern als eine reale Kräftewelt in uns erlebt werden (23). Wir können erleben, wie durch unsere eigene Aktivität die Bilder sich gemäß den ihnen innewohnenden Kräften in bestimmter Weise anziehen oder abstoßen, neuere heranziehen und ordnen. Durch eine entsprechende Bewußtseinsschulung kann nach Kühlewind (24) dieser Prozeß der Hervorbringung der Begriffe und Ordnungen und ihre Entlassung in die äußere Welt klar beobachtet werden. Er kann also realer und wacher erlebt werden, als die zwar klar erscheinende, aber auch fest gewordene und von uns abgelöste Vorstellung der Gegenstände.
- b) Hinter der erfahrenen Kräftewelt der sich verbindenden Gedanken wird uns aber noch ein Hintergrund deutlich, aus dem heraus die Erinnerungsbilder und Gedanken auftauchen, aus dem die Vorstellungen kommen, die wir zum Verständnis des Wahrnehmungsbildes „in Betracht ziehen“ (25). Dieser Hintergrund hat sich aus unseren Lebenserfahrungen und Veranlagungen gebildet, auf ihm leuchtet daher die Erkenntnis in ihrer Qualität und die Bedeutung des Betrachteten für den ganzheitlichen Zusammenhang auf. Aber weil unsere Aufmerksamkeit in der Regel auf den Erkenntnisgegenstand hingERICHTET und nicht auf den Erkenntnisvorgang und den Erkenntnishintergrund, entsteht waches Bewußtsein in den fertigen Begriffen und Vorstellungen, verblässen die ursprünglich erlebten Qualitäten zu äußeren Eigenschaften und relativiert sich die ganzheitliche Bedeutung zur Interpretation.

Es ist klar, daß wir das fertige Ergebnis brauchen, daß wir nicht bei der Beobachtung der erkennenden Tätigkeit stehen bleiben könnten, sonst wäre jegliches Handeln unmöglich.

Die kurze Betrachtung des Erkenntnisvorganges hat uns sehr deutlich gemacht, daß Erkennen letztlich heißt, das Gegebene durch das Denken bestimmen. Im Erkenntnisvorgang vollzieht sich eine Wirklichkeitsstiftung (26) und wenn die Inhalte

(22) ib., 38

(23) ib., 39

(24) Georg Kühlewind, a.a.O., 15 – 21

(25) Jochen Bockemühl, a.a.O., 39

(26) Herbert Witzmann, Intuition und Beobachtung, Stuttgart 1977

unseres Bewußtseinshintergrundes nicht im Einklang stehen mit den Weltgesetzlichkeiten, dann entsteht durch unser Handeln eine gräßliche Wirklichkeit. Hier haben wir nun den Anknüpfungspunkt zum Beginn unseres kleinen erkenntnistheoretischen Exkurses gefunden, als wir auf die zerstörerischen Nebenwirkungen des menschlichen Handelns als Folge einseitiger Erkenntnistätigkeit hinwiesen. Damit können wir übergehen zu den Fragen, die sich nun als Konsequenzen für Forschung und Lehre ergeben.

### Konsequenzen für Forschung und Lehre

Im ersten Abschnitt haben wir einige Merkmale herausgearbeitet, die uns trotz allen Wandels für den ländlichen Raum wesensbestimmend erschienen. Wenn wir jedoch die aufgezeigten Entwicklungstrends weiter in die Zukunft fortsetzen, so kommen wir zu Veränderungen, die auch die scheinbar beharrenden Wesensmerkmale aufzulösen drohen. Am Beispiel landschaftszerfressenden Fremdenverkehrs wurde dies schon angedeutet. Durch weiteren Zentralismus, Verwaltungsrationalisierung und „urbanozentrische“ Nivellierung wird das Eigenleben und die Identifikation der ländlichen Gemeinde bedroht (Fremdbestimmung).

Am stärksten gefährdet erscheint jedoch die Landwirtschaft. Das muß etwas verdeutlicht werden:

Im Zuge der Anpassung an die Veränderungen im ländlichen Raum wurde in der Landwirtschaft eine unwahrscheinliche Produktivitätssteigerung erreicht. Daß heute bedeutend mehr, ja das Vielfache pro Arbeitskraft, pro Hektar Nutzfläche, pro Tiereinheit erzeugt werden kann, als noch vor 2 Jahrzehnten, liegt nicht nur im Rationalisierungseffekt durch Spezialisierung, Mechanisierung (bei bestimmten Formen der Tierhaltung sogar der Automatisierung), sondern auch an einem exponentiell wachsenden Einsatz von Produktionsmitteln in Form von Handelsdünger, Herbiziden, Insektiziden, Pestiziden, Wachststoffen verschiedenster Art, Futtermittel usw. und im Ausnützen des sogenannten züchterischen und ernährungsphysiologischen Fortschrittes.

Durch diese gezielte Anwendung von agrarwirtschaftlichem „Know-how“ war es möglich, die Preissteigerungen bei Nahrungsmitteln weit unter dem Zuwachs der allgemeinen Lebenshaltungskosten zu halten, d.h. daß der relative Anteil der Ausgaben für Lebensmittel an den Gesamt-Haushaltsausgaben ständig gesunken ist.

Wir müssen feststellen, daß durch diese Entwicklung steuernde Agrarpolitik zwar der materielle Lebensstandard enorm gesteigert werden konnte, daß andererseits jedoch die Landwirtschaft in eine Krise ungeheuren Ausmaßes zu gelangen droht. Denn im Gegensatz zu anderen Wirtschaftszweigen ist der Absatz von Agrarprodukten praktisch nicht mehr zu steigern. Im Gegenteil; wir haben auf einigen Sektoren schon große Überschußprobleme, und die Humanmedizin zeigt besorgt auf die großen Schäden durch Überernährung. Auf der anderen Seite kann der landwirtschaftliche Einzelbetrieb bei relativ eingefrorenen Preisen nur bestehen, wenn er seine Produktion ständig ausweitet. Und tatsächlich geht die einzelbetriebliche Beratung genau diesen Weg, wenn auch mit einem volkswirtschaftlich unguten Gefühl im Magen.

Wenn wir die Entwicklung der letzten 20 Jahre weiter extrapolieren – ein sicherlich nicht ganz seriöses Verfahren –, dann tauchen geradezu gespenstische Bilder

auf, die ganz klar zeigen, daß es gar nicht so weitergehen kann: das Produktionsvolumen würde bei abnehmender Nachfrage um 75 % gestiegen sein, bei gleichzeitiger Zunahme von chemischen Hilfsmitteln und Verbrauch von Fremdenergie von mehreren 100 %. Die volkswirtschaftlichen Verluste einer Überschußbildung von 75 % sind natürlich gar nicht tragbar. Die Beseitigung der Überschüsse im EG-Raum kosteten allein im Rahmen der Marktordnung im Jahre 1978 über 200 Milliarden Schilling, bewegt sich also in der Größenordnung unseres Staatsbudgets! (27).

Die andere Möglichkeit wäre, das heutige Produktionsvolumen beizubehalten. Dies könnte von einem Zehntel der heutigen Betriebe auf zwei Dritteln der heutigen Nutzfläche erbracht werden. Dazu einige Beispiele: Von 1966 bis 1977 ging die Anzahl der Legehennenhalter in Österreich bei leichter Ausweitung des Gesamtbestandes um 35 % zurück. Derzeit werden über 50 % der etwa 4 Millionen Masthühner in Österreich in 93 Betrieben gehalten. Seit Mitte 1978 gibt es eine Novelle zum österreichischen Viehwirtschaftsgesetz. Danach unterliegen Schweinebetriebe mit mehr als 400 Mastplätzen oder 60 Zuchtsauen einer Bewilligungspflicht durch das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft. Diese Tierzahlen können heute leicht in einem familienbäuerlichen Betrieb mit spezialisierter Schweinehaltung gehalten werden. Legt man diese Zahlen dem österreichischen Bedarf zugrunde, dann scheiden 95 % der heutigen 228.000 Schweinehalter aus!

Die sozialen Verluste einer solchen Entwicklung, die gekennzeichnet wäre durch eine weitere Entleerung der ländlichen Räume, durch eine ungeheure Umweltverschmutzung durch die industrialisierte Agrarproduktion mit Monokulturen und Massentierhaltungen, durch eine Verschwendung von fossilen Energieträgern und durch unüberschaubare Rückstandsprobleme, wären ebenfalls untragbar.

Die in den Großstädten eingekapselten Menschen, verwaltet von anonymen Großapparaten und umgeben von Artefakten, drängen heute hinaus in die Natur. Während die Humanökologie erkennt, daß es sich bei dieser Bewegung nicht um nostalgischen Romantizismus, sondern um echte und notwendige Lebensbedürfnisse handelt, droht die Landwirtschaft und der ländliche Raum mit der ihnen eigentümlichen Phasenverschiebung in die Industrialisierung zu laufen.

Hier kommt mit großen Schritten ein Forschungsgebiet auf die Wissenschaft zu, dessen Bedeutung erkannt werden will! So erhebt sich die Frage: Wo ist die Grenze, an der dasjenige, was technisch machbar und betriebswirtschaftlich wünschbar, humanökologisch nicht mehr tragbar und ethisch verwerflich wird?

Die Raumplanung im ländlichen Raum, das ländliche Siedlungswesen und das landwirtschaftliche Bauwesen werden an diesen Fragen intensiv mitarbeiten müssen. Es geht um die Grenzen der Belastbarkeit, um die Erhaltung der Dominanz der Natur, um ökologisch sinnvolle Tierhaltungstechnik, um Prioritäten bei der Planung und Gestaltung der ländlichen Gemeinden, durch die eine gesunde familienbäuerliche Struktur und das Eigenleben der dörflichen Sozialeinheiten gewährleistet werden kann.

(27) Hermann Priebe, Erfahrungen aus Modellversuchen für extensive Landbewirtschaftung, in: 1. AGHST-Bericht, Verlag der Bundesversuchsanstalt Gumpenstein, Irdning 1978, 15 – 17



Bei der ganzen Problematik handelt es sich um einen sehr vielschichtigen Komplex. Deshalb erhebt sich hier die Frage nach dem adäquaten Verfahren. Es ist hinlänglich klar, daß hier nur eine Zusammenarbeit verschiedenster Disziplinen, das Teamwork, überhaupt dem Forschungsgegenstand gerecht werden kann. In vielen Fällen ist das Betonen der Zusammenarbeit jedoch nur Lippenbekenntnis. Das liegt in grundsätzlich tieferen Schichten der Persönlichkeit.

Hier kann uns die Einsicht in den Erkenntnisvorgang weiterhelfen: Wir haben gesehen, daß dasjenige, was uns als Erkenntnis einer äußeren Wirklichkeit bewußt wird, durch eine wenig durchschaute und selten erlebte Kräftewelt unserer eigenen Vorstellungen und Gedanken erzeugt und nach außen verlegt wird, und daß dieser Vorgang sozusagen gespeist wird aus dem Bewußtseinshintergrund unserer Erfahrungen und Veranlagungen. Solche Erlebnisse machen uns die **Begrenztheit und Vorläufigkeit** unserer Erkenntnis deutlich und begründen damit Bescheidenheit und Toleranz, die wichtigsten Grundlagen für eine gedeihliche Zusammenarbeit. Über diese menschliche Komponente hinaus besitzt aber unser Erkenntniserlebnis eine eminent sachliche Bedeutung. Denn das offenlassende Gespräch mit anderen Menschen bereichert unseren Erfahrungshintergrund und setzt uns daher imstande, der komplexen Wirklichkeit adäquatere, sachgemäßere Ideen und Vorstellungen entgegenzusetzen. Unsere Erkenntniserlebnisse haben uns aber auch gezeigt, daß letztlich das erkenntnisgetragene Handeln des Menschen in einer geistigen Struktur seines Inneren wurzelt. Deshalb sagt der Philosoph Bochenski, daß das Denken der Menschen die größte Macht auf Erden ist (28). Wenn daher das Handeln zu einer Zerstörung unserer Lebensgrundlagen führt, dann gründet dies in einem Denken, das diesen Lebensgrundlagen nicht gerecht wird.

Walter Heinrich hat auf der ganzheitlichen Natur- und Wirtschaftslehre Spanns aufbauend gezeigt, daß letztlich alle bedrohenden Entwicklungen heute, wie die ungeheure Zunahme der Staatsmacht im absoluten Zentralismus, Vermassung, Nivellierung, Kollektivismus, Verbürokratisierung, exponentielles Wirtschaftswachstum usw., auf der Philosophie des individualistischen Naturrechts gründen (29). Dieser bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgende Individualismus, bzw. die darauf aufbauenden Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftslehren, die dann in der Französischen Revolution voll zum Tragen kommen, schreiben dem einzelnen Individuum die einzige Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens zu. Die Gesellschaft ist nur die nachträgliche, äußere Verbindung der Einzelnen nach Nützlichkeitskriterien; die Wirtschaft ist nur die Summe nutzenmaximierender Partikularinteressen.

Diese Soziallehre des Individualismus setzt den Staat auf Grund eines Vertrages aller einzelnen Staatsbürger als einzige Lebensorganisation ein und schafft der Idee nach alle Zwischenglieder, alle kleinen sozialen Einheiten mit arteigenen Aufgaben der verschiedensten Lebenskreise, da sie nicht begründbar sind, ab. Die Aufgaben der Zwischenglieder, Familie, Großfamilie, Nachbarschaften, Zünfte, Hansen, Berufsstände,

(28) Josef M. Bochenski, Wege zum philosophischen Denken, Herderbücherei, 62, Freiburg/Brsg. 1959

(29) Walter Heinrich, Wirtschaft und Persönlichkeit, Salzburg 1957

Stadt- und Städtebünde, Grundherrschaften, Klöster, Kirchen, Universitäten, wurden in steigendem Maß vom Staat übernommen.

Der radikale Zentralismus – westlicher und östlicher Prägung – führt zu ständig steigenden Staatsausgaben, zu einer totalen Überforderung des Parlaments und damit zur Einflußnahme durch die wirtschaftlichen Interessenverbände, damit zur Kommerzialisierung des Staates, zur anonymen Bürokratie (Amtsschimmel kommt von „similis“ – jeder Fall wird gleich behandelt) (30). Diese Entwicklung hat zum großen sozialen Unbehagen in der heutigen Massengesellschaft geführt und bedroht nun auch die noch einigermaßen intakten Kleingebilde des ländlichen Raumes.

Unser Erkenntniserlebnis hat uns auch deutlich erleben lassen, daß der Mensch nicht nur ein Naturwesen ist, sondern daß in ihm Geistiges selbständig und zielgerecht am Werk ist, daß er auch Geistwesen ist. Als solches ist er aber kein isoliertes Individuum, denn Geist erwächst nur an Geist (Kaspar Hauser!). Mit einer solchen ganzheitlichen Erkenntnis können der einseitige Individualismus und seine bedrohlichen Folgen, kann die Isolierung des Einzelnen überwunden werden.

Die Gemeinschaft im überschaubaren Maßstab ist nicht etwas Zweitrangiges, sondern etwas Wesenhaftes, weil Wesen Begründendes. Die Gemeinschaft ist jene wirkliche Ganzheit, in der der Mensch erst zu dem wird, was er ist. (Persönlichkeit kommt von personare – Hindurchtönen eines Höheren) (31). Daraus ergeben sich als Konsequenz nicht nur Regeln für das schon angedeutete zwischenmenschliche Verhalten in Forschung und Lehre, sondern auch eindeutige Ziele für unseren Forschungsgegenstand selbst: Das Wissen um das Geistige in uns weist auf den höheren Geist über uns hin, der uns und die Natur hervorgebracht hat und begründet damit Ehrfurcht vor dem Leben und der Natur als ethisches Postulat im Sinne Albert Schweitzers. Es ist diese Ehrfurcht, die uns zur nötigen ökologischen Einstellung beim Planen, Bauen, Forschen und Gestalten im ländlichen Raum führt.

Die geistbewußte universalistische Auffassung setzt andere Ziele für die Gestaltung des sozialen Organismus. Während der Individualismus absolute Gleichheit und Freiheit im Sinne des unbehindert willkürlichen Handelns des autarken Einzelnen zu politischen Hauptgrundsätzen machte, setzt eine ganzheitliche Auffassung des Menschen andere Schwerpunkte:

**Gerechtigkeit:** Der Einzelne und die Gemeinschaft gedeihen dann, wenn jedes Glied gemäß der inneren Ordnung des Ganzen dieses Ganze arteigen erlebt! Gerechtigkeit heißt, dem Einzelnen zu ermöglichen, seine arteigene Rolle in der sozialen Ganzheit zu leben.

**Organische Ungleichheit:** Kein Mensch ist dem anderen gleich (außer in der Menschenwürde). Er entwickelt sich selbst in Gegenseitigkeit und Entsprechung, im gegenseitig sich ergänzenden Aufeinanderangelegtsein. Der einzelne spiegelt die Gemeinschaft arteigen und unwiederholbar (Persönlichkeit) wider (32).

(30) ib., 30

(31) ib., 38

(32) ib., 39



Aus diesen Hauptgrundsätzen ergibt sich die Forderung nach:

- \* Kleinen Gemeinschaften,
- \* Entfaltung des Eigenlebens sozialer Gebilde,
- \* Dezentralisierung, d.h. Vielmittigkeit, nicht gleichmäßige Verteilung,
- \* Relative Selbstverwaltung der verschiedensten Lebenskreise, unter denen der Staat nur einer ist.

Wir sehen, daß gerade diese Forderungen in den kleinen ländlichen Gemeinden derzeit noch auf optimale Verhältnisse stoßen. Aufgabe der Wissenschaft wird es daher sein müssen, die theoretischen Grundlagen für eine menschengerechte Weiterentwicklung dieser Strukturen weiter auszubauen und in Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit Verständnis dafür zu wecken, daß die kleinen ländlichen Gemeinden keine Rückstandsgebiete sind, sondern zukunftssträchtige soziale Modelle für die postindustrielle Gesellschaft.

Abschließend noch einige Gedanken zur Lehre als Konsequenz unseres Sachgebietes und unseres Erkenntniserlebnisses: Es erscheint von besonderer Wichtigkeit für die Zukunft, daß Menschen, die in Zukunft im ländlichen Raum planend und gestaltend tätig sein werden, eingeführt werden zu einem echten Verständnis der Wesensmerkmale dieses Raumes. Dabei kann es nicht getan sein, allein Wissen zu vermitteln. Der Lehrer wird sich immer bewußt sein müssen, daß eine Weitergabe von Informationen die Gefahr in sich birgt, daß der Student durch eine passive Entgegennahme von Wissen sehr leicht vom Erfahren der Wirklichkeit abgeschnitten wird. Nur die Einbettung der Informationsvermittlung im gemeinsamen Vertrautwerden mit dem Gegenstand schließt die Wahrnehmungsfähigkeit auf und bedeutet zugleich Austausch, Gespräch. Eine reine Weitergabe von abgeschlossenen „Expertenurteilen“ (so ist es und nicht anders) verhindert das erlebnishafte Erkennen der Wirklichkeit und macht unfrei. „Ein Wissenschaftler, ein Lehrer, welcher diese Gefahren vermeiden will, wird nicht Urteile vorprägen, sondern sich bemühen, den ideellen (also innermenschlichen) und wahrnehmbaren Umkreis eines zu Erkennenden für den anderen erfahrbar zu machen, damit sich dieser daraus in der speziellen Situation ein (eigenes) Urteil bilden kann“ (33). Die konkreten didaktischen Verfahren werden jeweils nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten aus diesen grundsätzlichen Erkenntnissen abzuleiten sein.

Damit kann natürlich wohl nur ein Weg aufgeschlossen werden, der dann vom Einzelnen selbst weitergegangen werden muß.

### Schlußbetrachtung

Die Probleme der Gestaltung und Planung im ländlichen Raum, die im Zuge der Raumordnungsmaßnahmen immer dringlicher anstehen, müssen von einer grundsätzlichen Einstellung her angegangen werden, die dem wahren Wesen des Raumes und

(33) Jochen Bockemühl, Fachmann und Laie, Sonderheft 15 aus: Elemente der Naturwissenschaft, Dornach 1971, Heft 2, 52

des Menschen gerecht zu werden versucht. Ein ganzheitliches Verfahren ist dazu unerlässlich. In Forschung und Lehre muß es beachtet, entwickelt und weiter vermittelt werden.

Es ist zu hoffen, daß möglichst viele Forscher, Planer und Lehrer, die sich dem ländlichen Raum widmen, sich diesem Auftrag verpflichtet fühlen.

## BUCHBESPRECHUNGEN

### OTHMAR SPANN – LEBEN UND WERK

Ein Gedenkband aus Anlaß des 100. Geburtstages

herausgebracht von Walter Heinrich

Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1979, X + 410 Seiten

(= Othmar Spann Gesamtausgabe, Bd 21 – Schlußband)

Um der Frage einer Beurteilung der umfassenden philosophisch-wissenschaftlichen Leistung Othmar Spanns aus neuerer Sicht gerecht zu werden, muß man sie wohl im Umfeld der gesamten Gegenwartsphilosophie betrachten. Dann zeigt sich, wie inmitten einer bunten Traubenlese von „Ganzheits“-Bezugnahmen ein einsamer Phänomenologe von Graden diesem wissenschaftlich oft nicht allzu ernst zu nehmenden Gewimmel einander nicht selten widersprechender Wort-Äquivokationen ein kategorial begründetes System der „Ganzheit“ unterbreitet, das wiederum zur Ordnung ruft. Seit Hegels bedeutender Satz, „Das Wahre ist das Ganze“ (1), seine fundierte, weil systematische Gliedstellung innerhalb eines umfassenden philosophischen Werkes fand, hat sich, bevor Spann diese Aufgabe aufgriff, niemand mehr um eine zeitgemäße Definition dieses inzwischen wahrhaft populär und in vielen Wissenschaftszweigen gebräuchlich gewordenen Goethe-Wortes „Ganzheit“ angenommen.

Nun wurde im Herbst 1979 der hier vorzustellende einundzwanzigste und zugleich letzte Band einer im Jahre 1963 in Angriff genommenen Gesamtausgabe der Werke von Othmar Spann veröffentlicht. Intime Kenner des Gesamtwerkes, darunter auch ehemalige Schüler Spanns, haben hierin sich der Aufgabe unterzogen, die Gesamtausgabe damit in repräsentativer und würdiger Weise abzurunden (2).

Den Betreuern ist besonderer Dank dafür auch zu zollen, daß dem Werk, neben einer Reihe von Faksimiles ausgewählter handschriftlicher Briefe, zusätzlich noch – als

(1) Phänomenologie des Geistes, Sämtliche Werke, Bd. 5, Ausgabe Lasson (1952), S. 21.

Fußnote (2) siehe nächste Seite